



MEISTERWERKE BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR

*Gossensass/Südtirol
Malereien auf der Predella des Flügelaltars in der Knappenkapelle St. Barbara
um 1520
Öl auf Holz
Gossensass, Barbarakapelle der Pfarrkirche*

Nr. 141



Der kleine Bergort Gossensass liegt am Fuße des Brennerpasses (1370 m), der sich seit der Bronzezeit zu einem der wichtigsten Alpenübergänge in Nord-Süd-Richtung entwickelt hat. Im Jahre 1204 stößt man erstmals in einer Reiserechnung Bischof Wolfgers von Ellenbrechtskirchen auf den Namen „Gozzensaz“, der sowohl „Sitz eines Gozzo“ als auch „Siedlung am Gossen“ bedeuten kann, wobei man bei letzterer Deutung das anstehende Roherz bezeichnet hat.

Tatsächlich kann Gossensass zusammen mit der Ortschaft Pflersch eine blühende Bergbauergangenheit aufzeigen. Die Anfänge des Bergbaus auf der Blei-Zink-Silber-Lagerstätte liegen in der Vorgeschichte, erste urkundliche Belege datieren ins 12./13. Jahrhundert. Ein nachhaltiger Bergbau dauerte vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, selbst der Tiroler Landesherren engagierte sich in den Bergwerken. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts schlossen sich die Gewerker der Bergwerke zu einem Gossensasser Handel zusammen, ebenfalls im 15. Jahrhundert zählte das Berggericht Gossensass-Sterzing zu den bergwirtschaftlich bedeutendsten Revieren in Tirol. Am Ende des 15. Jahrhunderts ging der Silbererzbergbau zurück, so dass sich der Bergbau der Gewinnung von Bleierzen zuwandte: Er wurde zu einem wichtigen Zulieferer für die Schwarzer Silbererzgruben. Den Höhepunkt der Erzförderung erreichten Gossensass und Pflersch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Anschließend aber ging die Förderung zurück und 1623 waren die Fugger nicht mehr bereit, Gelder zur Aufrechterhaltung des Bergbaus zur Verfügung zu stellen. Noch bis ins 20. Jahrhundert hinein kam es zu zahlreichen, allerdings vergeblichen Versuchen die Förderung wiederaufzunehmen – letztmalig im Jahre 1971.

Die Gründung einer kirchlichen Gemeinschaft geht in Gossensass entsprechend der Entwicklung des Bergbaus bis ins Mittelalter zurück. Erstmals im Jahre 1375 wird urkundlich die St. Georgenkirche genannt, welche anfangs von Sterzing aus betreut wurde. Später muss diese Kirche erneuert worden sein, im Jahre 1750 wurde die heute bestehende prachtvolle barocke Pfarrkirche errichtet. Unmittelbar im Norden der Pfarrkirche St. Georg errichteten die einflussreichen Berggewerker und die Bergleute des Berggerichtes Gossensass-Sterzing im Jahre 1510 auf einem Felsen eine Kapelle zu Ehren der Knappenpatronin St. Barbara. Diese zweigeschossige Kapelle ist das Werk des Sterzinger Baumeisters Adam Schaller und erhebt sich über einem quadratischen Grundriss mit polygonalem Chorabschluss. An der Südwestecke hat man ein gotisches Spitztürmchen angesetzt, das den Kapellenbau überragt. Eine doppelte Freitreppe führt zum ersten und zum zweiten Geschoss, zur unteren und oberen Kapelle, empor. Eine Inschrift am Eckstein des zweiten Treppenaufganges zum Vorraum der oberen Kapelle besagt in gotischer Schrift, dass „dise Capell der edlen Junckhfraw Sand [Sankt] Barbara 1510“ geweiht worden ist. In die St. Barbarakapelle selbst führt ein marmornes Spitzbogenportal, das mit den Wappen der Knappschaft (links), dem des Gewerker Leonhard Pfarrkircher als dem wichtigsten Finanzier der Kapelle (rechts) sowie einem darüber angeordneten Totenkopf mit durchkriechender Schlange und der Jahreszahlinschrift 1510 verziert wurde. Zwischen 1980 und 1982 ist die Kapelle innen wie außen einschließlich der hochbedeutenden Ausstattung restauriert worden; seitdem ist sie für Besichtigungen wieder zugänglich.

Das Innere der Barbarakapelle, die nach einem erhaltenen Weihebrief am 29. August 1515 vom Brixener Weihbischof Johannes geweiht worden ist, wird von einem Sterngratgewölbe mit Ranken- und Blumenornamenten geschlossen; die Malereien sind durch die Jahreszahl „1515“ datiert, der Schlussstein des Gewölbes trägt das Bergbauemblem Schlägel und Eisen und zeigt dadurch den Zusammenhang mit dem Bergbau in aller Deutlichkeit an. Kostbarstes Ausstattungsstück ist neben dem Wandfresko, das den Tod Mariens und die Familie des Stifters Leonhard Pfarrkircher mit Gattin, sechs Söhnen und acht Töchtern samt Familienwappen zeigt, ein kostbarer spätgotischer Flügelaltar, der den kulturgeschichtlich wichtigsten Exemplaren bergbaulich geprägter Altäre zuzurechnen ist.

Dieser Flügelaltar besitzt oberhalb der schmaleren Predella einen dreiteiligen Mittelschrein, dessen Sockel mit Weinranken übersponnen ist. Er beherbergt die Statuen der Hl. Barbara (in der Mitte), des Hl. Laurentius (links) und des Hl. Sebastian (rechts; nachträglich umgewandelt in einen Hl. Daniel) mit ihren Attributen. Die Kleidung der Heiligen zeigt runde und manierierte Falten, wie sie zur Entstehungszeit am Hofe Kaiser Maximilians üblich waren. Die inneren Seitenflügel sind mit Reliefdarstellungen aus dem Marienleben versehen (der Tempelgang und die Vermählung Mariens sowie zwei Szenen der Hl. Familie), auf den Außenseiten erkennt man als Gemälde die Beschneidung Jesu, die Darstellung Jesu im Tempel, die Anbetung der Weisen und die Szene mit dem zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel. Der obere Abschluss des Flügelaltars besteht aus reichem Rankenornament, das in einer Kreuzblume mit Eselsrücken endet. Der Schöpfer des Altars ist unbekannt, in stilistischer Hinsicht gehört das Kunstwerk der im bayrisch-salzburgischen Raum um 1520 arbeitenden Donauschule an.

Von besonderer Bedeutung für die bergbauliche Kunstentwicklung ist die eingezogene dreigeteilte Predella, die aus einem anderen Altarwerk stammt und dem Sterzinger Meister Matheis Stöberl zugeschrieben wird, der auch den Altar in der Magdalenenkirche im nicht weit entfernten Ridnaun am Schneeberg/Südtirol geschaffen hat. Die Predellaflügel zeigen innen die auf Goldgrund gemalten Brustbilder der Hl. Barbara (mit Kelch und Hostie) und der Hl. Katherina (mit Rad),

während außen Szenen aus dem Bergmannsleben mit dem Knappenpatron und Propheten Daniel dargestellt sind. Zu beiden Seiten der Predella befinden sich außerdem Relieffiguren des Hl. Vitus und des Hl. Nikolaus, die in Tirol ebenso wie die Hl. Barbara und der Hl. Daniel als Schutzpatrone gelten.

Die beiden Darstellungen auf den Predellaflügeln beanspruchen besondere Aufmerksamkeit, zählen sie doch zu den ältesten bekannt gewordenen bergbaulichen Malereien. Die linke Darstellung zeigt den Hl. Daniel, der mit braun-rottem Barett und gegürtetem Mantel gegeben worden ist, wie er einem im Knieort bei der Schlägel und Eisen-Arbeit wiedergegebenen Knappen Anweisungen gibt und mit der rechten Hand auf einen Gang hinweist. Daniel hält in seiner linken Hand eine dunkle Erzstufe. Der vor ihm arbeitende Knappe ist mit grünen, eng anliegenden Beinkleidern, langem Leder, dunkler Jacke und heller Gugel bekleidet, die linke Hand hält das Eisen, während er mit dem Schlägel weit ausholt. Die Szene spielt in einer felsigen, baumbestandenen Landschaft und zeigt Daniel als Erzfinder.

Der rechte Predellaflügel ist nicht mehr der Gewinnung bzw. dem Vortrieb, sondern der Förderung und der Aufbereitung gewidmet. Die Szene spielt wiederum in einer bergigen, felsigen Landschaft. Ein in rote Hose und Jacke gekleideter Truhnenläufer schiebt auf zwei nebeneinander liegenden Bohlen einen eisenbeschlagenen Spurnagel-Förderwagen aus einem Stollen heraus; deutlich sind die brockigen Fördererze im Kasten des Förderwagens zu erkennen. Ein zweiter, braun-rot gekleideter Knappe sitzt vor dem Mundloch und zerkleinert die Fördererze: Dazu hält er mit der linken Hand die Erze auf einen Ambossstein, die er mit einem Schlägel zerkleinert. Im Hintergrund sind eine turmreiche Stadt und weitere Personen bei der Arbeit zu erkennen. Somit zeigen die beiden Darstellungen das Abbild eines Bergbau-Kosmos, der Szenen von der Gewinnung über die Aufbereitung bis hin zum Transport zeigt.

Der Gossensasser Flügelaltar mit den beiden Predellagemälden ist ein überaus wichtiges Zeugnis für das sich im Laufe der Zeit wandelnde Verständnis der Gewerken, Knappschaften und des Klerus von der wachsenden Bedeutung des Montanwesens. In den Jahren „um 1500“ sind mehrere aussagekräftige Beispiele von Flügelaltären in Mitteleuropa entstanden, die diese Entwicklung als ein gemeinsames Phänomen in den Bergbaurevieren belegen. Das älteste Beispiel findet sich in der Südtiroler Knappenkirche St. Magdalena in Ridnaun (1509), das unterhalb der Bergbauheiligen Magdalena Knappen bei der Schlägel- und Eisen-Arbeit und bei der Förderung zeigt; der Schöpfer dieses Flügelaltars ist jener Matheis Stöberl, der auch die Predella-Malereien von Gossensass geschaffen hat (1515). Das im slowakischen Rosenau im Jahre 1513 geschaffene Altarbild mit der Bergbauheiligen Anna Selbdritt gehört ebenso in diesen Zusammenhang wie die beiden von Hans Hesse geschaffenen Bergaltäre in der Begräbniskapelle von Annaberg-Buchholz (um 1515) bzw. in der Annakirche von Annaberg (1521); gleiches gilt für den so genannten Flitschl-Altar aus Tirol (1514). Alle diese Bergaltäre stammen aus Bergkirchen in Erzrevieren, die zu dieser Zeit einen bergwirtschaftlichen Aufschwung erlebt haben, der sich entscheidend und fördernd auf das gesellschaftliche, gesamt-kulturelle Leben dieser Regionen ausgewirkt hat. Gleiches gilt auch für die um 1500 in hoher Förderung stehenden Bergreviere von Kuttenberg, Tirol und an der Nahe, die diesen wirtschaftlichen Aufschwung durch Freskenmalereien in den Bergkirchen von Kuttenberg, Imst, Niederhausen und Meisenheim dokumentiert haben.

Man kann Kofler (2011) in seiner Einschätzung nur zustimmen, dass „der Bergbau auf vielfältige Weise im Berggericht Gossensass-Sterzing zum Entstehen zahlreicher Sakralbauten beigetragen und sich damit bis auf den heutigen Tag bleibende Denkmäler gesetzt [hat]. Die so entstandenen Kapellen und Kirchen sind zugleich Ausdruck tiefer Religiosität als auch großen Wohlstands und Reichtums und verkörpern damit eine Epoche, die wie kaum eine andere nicht nur wirtschaftliche Veränderungen herbeiführte, sondern auch landschaftliche, kulturelle, religiöse und soziale Entwicklungen prägte.“ Diese Beurteilung muss noch um folgende Einschätzung erweitert werden: Der Flügelaltar in der Gossensasser Knappenkapelle St. Barbara gehört zu den eindrucksvollsten Belegen der kulturellen Prägung einer Region durch den Bergbau in Mitteleuropa.

LITERATUR:

Ennemoser, Günther: Pfarrkirche und Barbarakapelle in Gossensass, Bozen 1992; Kofler, Harald (Hrsg.): Heimatbuch Gossensass und Pflersch mit den Weilern Giggelberg und Pontigl, Brixen 2005, 2 Bde.; Kofler, Harald: Der Einfluss des Bergbaus auf die sakrale Kunst im Berggericht Gossensass. Die Kapellen zur hl. Barbara in Gossensass und zur hl. Magdalena in Ridnaun, in: Ingenhaeff, Wolfgang/Bair, Johann (Hrsg.): Bergbau und Kunst. Teil 1: Bildende Künste, Architektur, Grafik, Malerei, Glasmalerei etc. Hall in Tirol/Wien 2011, S. 155-183; Weingartner, Josef: Die Kunstdenkmäler Südtirols. Bd. 1: Eisacktal, Pustertal, Ladinien, Bozen-Innsbruck-Wien 1985, S.100-105; Heilfurth, Gerhard: Bergbaukultur in Südtirol, Bozen 1984, S. 31-39 und passim; Slotta, Rainer: Bergbaulich geprägte Kunst der Agricola-Zeit: die Malerei, in: Der Anschnitt 46, 1994, Heft 2-3, S. 92-98.

Fotos: Prof. Dr. Rainer Slotta, Bochum

Prof. Dr. Rainer Slotta, Bochum